

Eine Augenweide, dieser Täufer von Sven Schweder



Starke Persönlichkeiten in der Welt der Tauben: Die Französischen Kröpfer

Seit 55 Jahren züchte ich Brünner Kröpfer, eine Rasse, die zur Zeit einen unglaublichen Höhenflug erlebt. Immer habe ich geglaubt, dass mich nur diese kleinen Zwerge lebenslang begeistern könnten. Französische Kröpfer hat man auf Ausstellungen angeschaut, das war's auch schon. In Brünn 1984 haben wir Wessis einige Züchter aus dem Osten Deutschlands kennen gelernt, darunter Freunde, die mit ihren „Brünnern“ zwar zu dieser gemeinsamen Schau gekommen waren, aber vor allem begeisterte Züchter Französischer Kröpfer waren. Bald, und noch deutlich vor der Wende, folgten Besuche und mich faszinierten vor allem die mächtigen „Franzosen“ bei Christoph Taubert, Ralf Neumann und die Freiflieger bei Hans Schingen. Es kam, wie's kommen musste. Seit zehn Jahren gibt es auch in Niederbayern interessante Französische Kröpfer; jeder einzelne ist eine Persönlichkeit für sich und strahlt Ruhe und Gelassenheit aus. Es lohnt sich diese „Großen“ zu pflegen und sich mit ihnen zu beschäftigen.

„Beschäftigen“ heißt, sich erst mal Gedanken über ihre Geschichte zu machen. Christian Reichenbach, der wohl profundeste Taubenkenner unserer Zeit, hat uns mit seinem Aufsatz „Vom Werden des Kropfaufblasens“ den Weg in die Geschichte der Kröpfer gezeigt. Er sieht ihren Ursprung in den Wammentauben. Er geht davon aus, dass der „Urwammentaubentyp“ schon vor unserer Zeitrechnung von Syrien/Libanon über Ägypten die südliche Mittelmeerküste entlang, oder durch die Phönizier teils übers Meer bis nach Nordwestafrika gekommen ist, wo mit diesen Tauben ein immer ausgefeilterer Fang- (Raub-) Taubensport betrieben wurde. Im Jahre 711 n. C. sind die arabischen Mauren in

Spanien eingefallen, sie brachten wohl diese Tauben aus ihrer Kultur mit, und das Spiel setzte sich, von den Spaniern übernommen, fort. Sehr triebige Täufer „blasen“ sich auf, bei den Wammentauben in Spanien veränderte sich die Körperhaltung, der Körper wurde höher gehalten, der Kropf stärker aufgeblasen, die Kropfhaut dehnte sich nach unten aus. Laut Ralf Buch-Brage soll schon 1150 in einem arabischen Lehrbuch der Landwirtschaft von Abu Zacaria etwas über Kropftauben zu lesen gewesen sein.

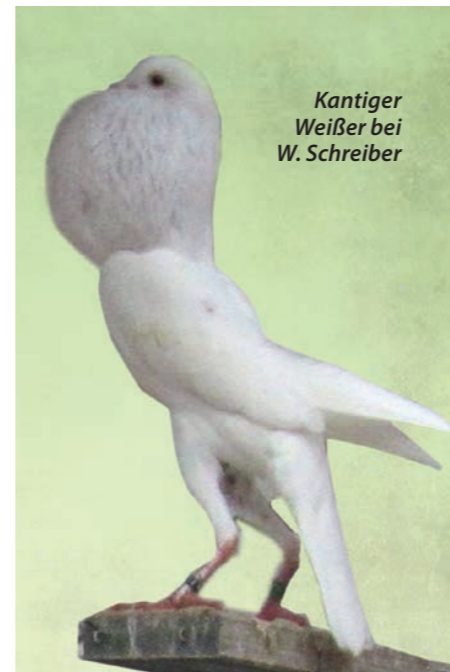
Durch gezielte „Zucht“ entstanden die Vorläufer des Machenerkröpfers, nach Martin Lindner ab dem 15. Jahrhundert als „Colitejo“ nachweisbar. Durch die aufstrebende Seefahrt gelangten Tauben, und eben auch diese Hängekropftauben nach den Niederlanden (Holland und Belgien). Diese Tauben vermischten sich mit bodenständigen, fußbefiederten Arten und es begann eine zielstrebige Zucht auf hochgezogene und geblasene Kröpfe. Und jetzt kommt wieder mal der holländische Maler Melchior d'Hondecoeter ins Spiel. Er hat sehr detailgenau die Vogel- und Geflügelwelt seiner Zeit gemalt. Sein 1668 entstandenes Werk „Der Friede auf dem Hühnerhof“ ist die älteste, mir bekannte Darstellung von zwei „Oplopers“ (Oplopen = Anschwellen des Kropfes), den niederländischen Vorfahren der hochbeinigen Kröpfer. Dieses Bild kennen wir als schwache Kopie oder als Nachzeichnung des genialen C. S. Th. Van Gink. Es ist im Besitz der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe und wir bedanken uns bei Peter Havelka, dass wir hier dieses Bild in so guter Qualität zeigen können.

Auf dem Gemälde sehen wir die Vorläufer der Französischen Kröpfer. Einer ist schwarzgeherzt dargestellt, der andere, liegende, ist ein Einfarbiger oder Ungeherzter (die Schwingen können wir nicht sehen). Die Farbe könnte Dominant Rot oder Erdbeerfarben sein, was im Hinblick auf den Schwarzen gut denkbar ist. Die nächsten wichtigen und sehr ausführlichen Aussagen stammen von Gustav

Prütz 1886. Er beschreibt wie bunt die Rasse im 19. Jahrhundert aufgestellt war. Da gab es neben den Weißen die Einfarbigen (sicher in der Blau- und der Dominantrotlinie) und es gab drei miteinander zusammenhängende Zeichnungen: Die Geherzten, die Ungeherzten und die Geganselten, Jacobins genannt. Grundlage aller drei Varianten war die Geherztenzeichnung. Weil das Herz, die Bavette, unabhängig von der restlichen Zeichnung vererbt wird, sind „Franzosen“ ohne Bavette eben „Ungeherzte“. Haben Geherzte statt der Bavette einen weißen Kopf mit großem Latz, so haben wir diese Form der Gemönchtenzeichnung vor uns.

Seit kurzem sind die Jacobins in allen Farben der Geherzten im Europastandard verankert. Das gilt für Frankreich, aber, wie wir hören mussten, nicht bei uns. Bei allen Rassen mit EE-Standard können offensichtlich die einzelnen Länder über Farben und Zeichnungen selbst bestimmen. Ob das der Sinn eines Europastandards ist und ob dieser Unfug der europäischen Idee gerecht wird, mag jeder für sich beantworten.

Auch Einfarbige sollen im 19. Jahrhundert in ihrem Heimatland noch stark vertreten gewesen sein. Das ist für eine sehr alte Rasse auch logisch und das Bild von d'Hondecoeter



Kantiger Weißer bei W. Schreiber

eter zeigt ja auch einen deutlichen Hinweis. Von Paris über Amiens und Lille bis Belgien reichte das Verbreitungsgebiet der Französischen Kröpfer. Von dort kamen um 1860 die ersten ihrer Art, angeblich als Gemönchte (Lesch), nach Deutschland, 1869 wurden sie anlässlich des ersten Deutschen Geflügelzüchertages unter Robert Öttel erstmals bei uns gezeigt. Das waren sicherlich Geherzte, sie kamen aus der Frankfurter, Hanauer und Wormser Gegend. Diese Region wurde in den Folgejahren bis zum 2. Weltkrieg zum Hauptstützpunkt der deutschen Franzosenzucht. Schotten und Iren hatten inzwischen durch Kreuzungen mit Kröpfern aus der Gegend der Normandie ihre Kropftauben verbessert und großbrahmige, aufrecht stehende weiße und geherzte Englische Kröpfer geschaffen. Auch sie kamen zu uns, waren „in“ und wurden so zum Maß aller Dinge. Auch bei den „Franzosen“ konnten sich nur noch die Weißen und die Geherzten behaupten, die Einfarbigen und die „Weißköpfe“ wurden „ausgemerzt“.

Eine Zeichnungsvariante aus Frankreich ist noch interessant. In einem französischen Buch von 1925 wird bedauert, dass die Getigerten von Amiens wohl ausgestorben wären. Die Tigerung ist eine Zeichnungsform des osteuropäischen Raums, die Französischen Kröpfer sind über Holland aus Spanien gekommen. Das warf Fragen auf. Beantwortet hat sie mir Jean-Louis Frindel. Im 19. Jahrhundert kamen in drei Wellen polnische Einwanderer in die nordfranzösischen Industriegebiete, um dort Arbeit zu finden. Wie das ja heute auch üblich ist, brachten sie ihre Tauben mit den in Polen, Böhmen und Mähren geläufigen Farben und Zeichnungen mit. Sie mischten sich mit den örtlichen Kröpfern und so kam es zur getigerten Zeichnung. Bei den Kröpfern von Amiens hat diese Variante wohl keine große Rolle gespielt. Anders in der Gegend von Lille. Hier wurden neben Einfarbigen und Weißbindigen vor allem die einfarbigen Schwarzen und die Schwarzgetigerten zur Basis der etwas kleineren Liller Kröpfer.

Kommen wir in die Gegenwart. Die Franzosenzucht im Wormser Raum ist noch immer stark, das wurde gerade auf der Sonderschau in Osthofen eindrucksvoll bestätigt.

Aber es fehlt an Nachwuchs, und so hat sich der Schwerpunkt in den Osten Deutschlands verlagert. Von Mecklenburg bis ins Vogtland erstreckt sich eine starke Achse guter Zuchten in den verschiedenen Farbenschlügen. In den letzten Jahren hat sich eine gute Zusammenarbeit zwischen Franzosen-SV und Brünnerclub entwickelt. Und obwohl sich beide Sondervereine in den Mitgliederzahlen deutlich unterscheiden, arbeitet man auf Augenhöhe zusammen – eine Win-Win Geschichte für beide. Es gibt schon etliche Züchter, die beide Rassen pflegen, und das macht Spaß. Die Großen und die Kleinen vertragen sich gut, die „Brünner“ sind eher ein wenig frecher, die „Franzosen“ ruhig und gelassen, sie stehen über den Dingen. Viele Brünnerzüchter halten auch noch andere Rassen. Warum nicht Französische Kröpfer als Zweitrasse? Und eine besondere Herausforderung sind die „Großen“ allemal.

Worauf kommt es also an, und wo steht die Rasse im Augenblick? Das gewünschte Aussehen einer Taubenart wird im Standard beschrieben. Das kann jeder nachlesen. Hier wollen wir uns mit den Hauptrassemerkmalen befassen. Der „Franzose“ ist ein Großkröpfer! Groß, aber nicht riesig. Das ist wichtig, weil er ja auch ein sehr eleganter Kröpfer sein soll. Da ist erst mal ein schlanker, gut aufgerichteter Körper mit langen, parallelen Beinen, die auf gut gespreizten Zehen zügig nach vorn laufen. Die Flügel sollen sich deutlich kreuzen, Rücken und Schwanz sind abfallend. Das Kugelblaswerk muss locker und von Taille und Schultern klar abgesetzt sein. Und zu einer Kugel gehört natürlich auch ein gut gerundeter Nacken. Kugelkropf, Brustbein und Beinansatz bilden die bekannte Dreibogenlinie. Das funktioniert nur, wenn die Knie deutlich hervortreten. Wichtig bei so einem exponierten Kröpfer ist immer der Gesamteindruck, die erkennbare Harmonie der Hauptrassemerkmale. Noch einmal: Wir wollen einen großen Kröpfer, aber Größe ist keine Entschuldigung für fehlende Rassemerkmale.

Schauen wir also, wie es um den Französischen Kröpfer heute steht. Grundlage dieser Betrachtungen sind ein Aufsatz unseres Experten Udo Grosse in der Geflügelbörse, Ausgabe 8/1978, also vor 35 Jahren und die Erkenntnisse von Hans

Schingen von der HSS in Calau und Erwin Sedlmeier von der Sonderschau in Osthofen.

Bei den **Weißen** hatte Udo 1976 vor allem die zu schwachen Täubinnen kritisiert. Dieses Problem scheint mir, von Einzeltieren abgesehen, noch nicht überwunden zu sein. Die Weißen, leider nur von einem Züchter regelmäßig gezeigt, sind mächtige Kerle geworden. Nach wie vor wird teilweise zu wenig Nackenbogen und Schnürung moniert. Wenn die „Franzosen“ zu wuchtig werden, fehlt es auch bei der Flügelage und beim Schenkelaustritt. Immer wieder wurde vom Zuchtwart auf die Möglichkeit hingewiesen, mehr Schnittigkeit durch die Einkreuzung Geherzter



Zwei schöne Rotgeherzte bei K. Cleres



Zwei Prachtkerle bei K. Cleres



Ausschnitt aus: Der Friede im Hühnerhof, Melchior d'Hondecoeter 1668 (Kunsthalle Karlsruhe)



Direkter Nachkomme eines blauen Brauchle-Täubers



Jacobin rot bei W. Schreiber



Gelbgeherzte
Täubin von
K. Cleres

Ein Prachtkerl
aus Frankreich
von Ph. Hudry

zu erreichen, ein Hinweis, den Grossek schon vor 35 Jahren gegeben hat.

Kommen wir zu den **Schwarzgeherzten**. Wohin

sind die Zeiten, als 1899 auf der 6. Nationalen in Berlin 21 Schwarze von sieben Züchtern aus der Frankfurter und Wormser Gegend vorgestellt wurden. Man stelle sich den Aufwand vor, den diese Züchter betreiben mussten. Wurde 1976 vor allem die matte Farbe moniert, ist das heute kein Thema mehr. Im Typ wurden in den zehn Jahren, die ich sie nun beobachte, immer wieder

Spitzentiere gezeigt. Was aber leider nicht verhindert, dass bei der zweiten Mannschaft deutliche Wünsche nach kürzeren Hinterpartien, besser gekreuzten Flügeln, deutlicherer Schnürung und besserem Nackenbogen bestehen.

Die **Rotgeherzten** waren und sind die zahlenmäßig stärkste Gruppierung. Vor 35 Jahren legte man offensichtlich noch mehr Augenmerk auf die farblichen Mängel und auf die Reinheit der Schwanzfarbe. Das ist heute nicht mehr das erste Kriterium, und das ist

bei einer Formentaube auch gut so. Die Roten haben einen soliden Züchterstamm, da gibt es auch noch den einen oder anderen in Reserve. Die beobachtete Qualität ist seit Jahren sehr unterschiedlich. Immer wieder stehen hochrassige Typen in den Reihen, die alles zeigen, was einen Klasse-Franzosen ausmacht. Daneben fallen andere deutlich ab. Auf Schnürung, Nackenrundung, Flügelkreuzen und Schenkelbogen werde ich nicht mehr eingehen, denn hier gibt es in allen Farbenschlägen, abgesehen von den Spitzentieren, durchgehend Probleme.

Bei den **Gelbgeherzten** vermeldet Udo Grossek in den 70er Jahren einen deutlichen Aufschwung. Auch in den letzten Jahren war das eine starke Gruppe mit einem hohen und ausgeglichenen Niveau. Das hat sich vor allem in Osthofen gezeigt. Bei einem kleinen SV hängt das Schaugergebnis immer an einigen wenigen Ausstellern. Wenn ein bewährter Stützfeiler wie Klaus Cleres bei weiter entfernten Sonderschauen nicht dabei ist, dann gibt es da eine deutliche Delle.

Die **Blaugeherzten** bezeichnet Hans Schingen als die „Sorgenkinder der letzten Jahre“. Das war sein Eindruck, soweit es Calau und die Ostschiene der Franzosenzucht zeigten. Aber es gab ja noch Osthofen, und da geriet der Berichtersteller geradezu ins Schwärmen. Vor allem bei den Täubern spricht Erwin Sedlmeier von phantastischen Typen, von z. T. toll geschnürtem Kugelblaswerk, wunderschöner Dreibogenlinie gepaart mit Größe und aufrechter Haltung. Er lobt die Flügellage und die Standhöhe. Wir können davon ausgehen, dass die Blauen zu allen Zeiten der Parade farbschlag der Französischen Kröpfer waren. Nach dem Krieg war es Jakob Kern, der diesen Farbschlag sehr schnell an die Spitze geführt hat, in neuerer Zeit denke ich gern an die schönen Tiere des viel zu früh verstorbenen Ralf Neumann. Adolf Brauchle im Allgäu hatte die Kernlinie weitergeführt und manch hervorragenden Täuber gezüchtet. Osthofen hat gezeigt, dass es diese Tauben durchaus noch gibt, Typen, die in der Lage wären auch anderen Farbenschlägen wertvolle Impulse zu geben.

Blaugehämmerte spielten vor 35 Jahren noch keine große Rolle.

Grossek beschreibt sie recht positiv. Heute ist ihre Formkurve der der Blauen oft ähnlich. Das heißt, es gibt eine Menge Probleme, aber auch einige sehr schöne Tiere. Blaue und Blauehämmerte kann man sehr gut miteinander ziehen und in einem kraftvollen Miteinander wird man sie auch wieder nach vorn bringen. Beides sind sehr attraktive Farben, für die sich jede Mühe lohnt.

Die **Dunkelgeherzten** haben uns die Freunde aus dem Osten aufs Auge gedrückt. Im Westen waren sie nicht anerkannt. Hier waren sie mehr Mittel zum Zweck, weil sie ja mit Schwarz und Blau verpaart werden können. Diesen Zweck können sie wegen ihres Bronzeanteils auch gut bei der Verbesserung der Roten erfüllen. Die Farbe der Roten kann dabei intensiver werden; allerdings werden die Schwänze auch dunkler, was man bei einem guten Typ aber hinnehmen sollte. Also ein interessanter Farbschlag, der ganz vorn mitmischen sollte, und, wie Osthofen gezeigt hat, auch mitmischen kann.

Die sehr aparten **Blaufahlgeherzten** haben nie eine besondere Rolle gespielt. Sie fielen durch Farbverdünnung aus den Blauen. Blaufahle (früher silberfahle) Täubinnen stellte man immer an etwas dunkle (also nicht für die Verdünnung spalterbige) blaue Täuber und die spalterbigen blauen (und deshalb etwas helleren) Söhne wieder an blaue Täubinnen. So fielen in der Nachzucht auch immer nur blaufahle Mädchen an. Vor ein paar Jahren hat sich der Vorsitzende persönlich dieses Farbschlages angenommen und in kurzer Zeit sehr feine Tiere gezeigt. Auch die Blaufahlen muss man im Wechselspiel mit den Blauen sehen, und deshalb ist es auch so wichtig, dass die Blauen immer stark sind.

Das gilt auch für die **Rotfahlgeherzten**. Kern hat schon Blaue und Rotfahle zusammen gezüchtet, Grossek beschreibt diese Kombination, und auch Brauchle hat Blau und Rotfahl munter gemischt. Das Ergebnis waren rassige rotfahle Täuber, die er in den letzten Jahren noch vorgestellt hat. In Kauf genommen hat er dabei rostige Binden bei den Blauen, nur dann ein unwichtiges Detail, wenn der Typ hervorragend ist. Die Rassigkeit ist ein wenig auf der Strecke

geblieben, auch bei den Gästen aus Frankreich.

Die **Gelbfahlgeherzten** sind die Farbverdünnung der Rotfahlen. Sie sind aber nicht abhängig von ihnen, weil man sie auch gut über Gelbgeherzte züchten kann. Die wenigen gezeigten Tiere haben deshalb auch neben guter Größe und ansprechendem Typ die Probleme der Gelbgeherzten. Und weil ich ja in diesen Aufsatz immer wieder Freund Udo einbezogen habe, erinnere ich mich an eine mächtige und stark blasende gelbfahlgeherzte Franzosentäubin von ihm, die ich in den 1960er Jahren in meine rotfahlen „Brünner“ zur Verbesserung des Blaswerks eingekreuzt habe. U. a. bekam ich einen mittelgroßen, sehr schnittigen, einfarbig rotfahlen Täuber, aus dem ich in der F2 meine bis dato beste rotfahle Brunnertäubin zog.

Damit sind wir beim Züchten angelangt. Französische Kröpfer sind durchaus in der Lage ihre Gelege selbst zu bebrüten und die Kleinen zuverlässig großzuziehen. Zuchtzuverlässigkeit ist ein wichtiges Merkmal für alle Tauben, man muss ihnen nur Gelegenheit geben, es auch ordentlich zu machen. Dazu gehören eine geräumige Zuchtbox und genügend unterschiedliches Nistmaterial. „Wer ein ordentliches Nest baut, brütet auch!“ Und es braucht halt wie immer, auch etwas Konsequenz dazu. Wer in der Natur nicht brütet (Ausnahme der Kuckuck) kann sich auch nicht

fortpflanzen. Im Taubenstall sind **wir** dafür zuständig. Ein paar zuverlässige Ammen können aber trotzdem unterstützend hilfreich sein. Kleine „Franzosen“ wachsen schnell, und da kann schon mal ein Junges ein wenig zurückbleiben. Hier, oder bei Umpaarungen, können Ammen hilfreich sein. Aber wie gesagt, hilfreich zur Unterstützung, niemals als Ersatz für schlechte Zuchteigenschaften.

Unsere Edel-Kröpfer, um Gerhard Birner zu zitieren, wirken im Freiflug besonders imposant. Als Jugendlicher habe ich Französische Kröpfer, auf einer Balkonbrüstung treibend, beobachtet. Was für ein Bild, ich habe es nach über fünfzig Jahren noch vor Augen. Ich erinnere mich gern an die mächtigen, frei fliegenden „Franzosen“ bei Hans Schingen in den 80-er Jahren. Das sieht man heute kaum noch, unsere schönen Großkröpfer sitzen fast ausschließlich in mehr oder weniger langweiligen Volieren. Dabei sind Bewegung und Beschäftigung wichtige Bausteine zur Bildung von Widerstandskräften bei unseren Tauben. Ich wohne von Nachbarn umgeben in einem Siedlungsgebiet. Seit einigen Jahren darf ein Teil meiner „Franzosen“ und „Brünner“ sich wieder frei bewegen. Sie nutzen den Garten (Streufütterung) und sitzen auf meinem Dach. Die Jungen lasse ich drin, denn sie zigeunern gern rum und belästigen die Nachbarn. Raubvögel holen eher die kleinen „Brünner“, durch unregelmäßige



Franzosen, hier Jacobin-Kreuzungen, fühlen sich auch im Grünen wohl.

Auslasszeiten kann man sich aber recht gut schützen.

Die Französischen Kröpfer sind eine nur schwach verbreitete Rasse in unserem Land. Auch im Ursprungsland finden sich nicht mehr viele Züchter und die wenigen Österreicher verbessern die Situation auch nicht wesentlich. Für dieses geringe Züchterpotential ist das Niveau der Rasse sehr hoch. Französische Kröpfer sind Persönlichkeiten, sie zu betreuen und zu züchten, erfordert sehr aktive Liebhaber. Die gab es zu allen Zeiten, und auch in den letzten Jahren sind einige Freunde zu dieser alten und doch so modernen Rasse gestoßen. Der Sonderverein ist gut aufgestellt, und die Züchter unterstützen Neuanfänger mit Rat und Tat. Dazu gehören auch vernünftige Preise, wie sie unter Zuchtfreunden selbstverständlich sein sollten. Bleiben wir also auf dem eingeschlagenen Weg. Er ist steinig und manchmal auch etwas mühsam, aber „der Weg ist ja das Ziel“, und da liegen wir richtig.

Wolfgang
Schreiber

Das „Franzosen Journal“ heuer bereits zum elften Mal erschienen

Es ist zur schönen Regelmäßigkeit geworden, dass jeweils zum Züchtertreffen am Karfreitag im Deutschen Taubenmuseum, das Franzosen Journal zur Verteilung kommt. Heuer schon zum elften Mal, was einige Anmerkungen dazu geradezu herausfordert. Rund 60 Seiten alle in Farbe gedruckt und noch dazu der Text im Resümee zweisprachig, und, wie sollte es anders sein, in Französisch. Wie kann das sein, dass der kleine Sonderverein so etwas stemmen kann? Klein ist relativ und im Übrigen ist der SV in den letzten drei Jahren um zwanzig Mitglieder gewachsen. Die Gesamtzahl hat sich darüber hinaus, trotz Fluktuation, verdoppelt. Die

heutige Drucktechnik lässt auch kleine Auflagezahlen zu. Ein solches Vorhaben ist also finanzierbar.

Entscheidend sind die Personen,

die so etwas wollen und auch durchziehen. Der Radakteur Wolfgang Schreiber und die Autoren nehmen sich und haben auch die Freiheit den Inhalt und das Layout nach ihren Vorstellungen zu gestalten. Die Themen anspruchsvoll angelegt, wecken das Interesse und die Bilder tragen zur Nachschlagfähigkeit bei. Schließlich verleitet eine solche Broschüre auch zu tiefer findenden Themen, die sonst unbeachtet bleiben. Eine weiterreichende Besonderheit ist

die eingegangene Kooperation mit dem Club der Brünnerzüchter. Um es gleich vorweg zu nehmen – es profitieren beide Vereine davon.

Es ist also nicht so, dass der Kleine von dem Großen mitgeschleppt wird, sondern, es ist eine klare Winn-Winn-Situation. Die Zukunft wird mehr und mehr solche Kooperationen erfordern.

Hier ist es schon ein schönes und sehr erfolgreiches Beispiel.

Was will das alles sagen:

Es gibt sie, die Vereinigungen, die Interesse wecken und gegen den allgemeinen Trend stetig wachsen.

Manfred Bartl

